AStA/TH-Darmstadt

Film-Reihe 1988

Andrej TARKOWSKIJ

DER SPIEGEL ist ein kompliziertes, verschlüsseltes Werk, das den Zuschauer zunächst in einen Irrgarten von Bezügen führt. Tarkowskij erzählt die Geschichte eines Mannes, der erwägt, sich von seiner Frau zu trennen, wobei die Frage entsteht, was aus dem 12jährigen Sohn der beiden werden soll. Hinter dieser ersten wird aber eine zweite Geschichte sichtbar: das ist die Erinnerung des Protagonisten an seine eigene Kindheit, die eine merkwürdige Spiegelung seiner jetzigen Situation zu sein scheint. Seine Mutter besitzt die gleichen Züge wie seine Ehefrau (beide Rollen werden von derselben Schauspielerin gespielt). Diese Spiegelung des Erlebens zweier Generationen aneinander und ineinander ist sozusagen der Komplex, von dem der Held nicht loskommt. In ihm stellt sich auch die geschichtliche Dimension dar. Der Film verarbeitet historisches Material auf verschiedenen Ebenen: da geht es um die alptraumartige Erinnerung an einen ‚Fehler', von dem die Mutter glaubt, er sei ihr als Korrekturleserin unterlaufen, eine Episode, die die Atmosphäre der Angst in den späten 30er Jahren veranschaulicht; da werden Wochenschaubilder vom Spanienkrieg und vom Zweiten Weltkrieg zitiert – nie gesehene, alptraumartige Bilder von Soldaten, die sich müde durch eine unendlich erscheinende Schlammwüste schleppen. Erinnerungen tauchen auf, die nur aus einem Wort, einem Bild bestehen, aber die Funktion von Chiffren, von Leitmotiven besitzen – so das Durchblättern eines Buches über Leonardo da Vinci. Immer wieder wird in dem Film Formales (Kamerafahrten, Montagen) zum Ausdrucksmittel von Gedanken, immer wieder fällt aber auch Privates mit Gesellschaftlichem oder historischer Reflexion zusammen. Einmal wird der Junge (in der Erinnerung des Erzählers) gebeten, einer Nachbarin einen Brief Puschkins vorzulesen, in dem davon die Rede ist, wie Rußland die Tataren davor zurückgehalten hat, in Europa einzufallen, und so die Entwicklung der europäischen Kultur und Zivilisation ermöglichte, dafür aber selbst mit Not, Rückständigkeit und Unterdrückung gestraft wurde. Hier wird eine Verbindung zur geschichtsphilosophischen Thematik von ANDREJ RUBLJOW sichtbar. Ähnlich wie RUBLJOW hat auch DER SPIEGEL eine vieldeutig-metaphorische Einleitungssequenz: ein junger Mann wird mit Methoden der Suggestion gegen das Stottern behandelt. Nach verschiedenen Versuchen spricht er endlich wie befreit, in zusammenhängender Form und mit großer Emphase den Satz „Ich kann frei sprechen!" Wie ein erratischer Block ragt DER SPIEGEL aus der heutigen Landschaft des sowjetischen Kinos heraus. Seit langem sprach kein Film

SERKALO (Der Spiegel)

Fassung: Original mit deutschen Untertiteln

eine so individuelle und freie Sprache, seit langem ging kein Film so weit in der Suche nach dem russischen oder sowjetischen Selbstverständnis.
Ulrich Gregor, Geschichte des Films ab 1960, München 1978, S. 274 f.

Montag, 4.7.88
20.00 Uhr Köhlersaal

UdSSR 1975
Produktion: Mosfilm
Regie: Andrej Tarkowskij
Buch: Andrej Tarkowskij, Alexander Mischarin
Kamera: Georgi Rerberg
Musik: Eduard Artemjew, J. S. Bach, Purcell, Pergolesi
Darsteller: Margarita Terechowa, I. Danilzew, L. Tarkowskaja u.a.
Format: 35 mm, Farbe
Länge: 105 Minuten

994